General-Anzeiger

für

Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgebung.

Erscheint wöchentlich 3 mal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk., ins Haus gebracht vom Boten 1,10 Mk., von der Post 1,24 Mk.

Inserate kosten die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf.

Als Beilage erscheint das wöchentlich achtseitige Unterhaltungsblatt „Zeitspiegel“.

Einzelne Nummer des Blattes kostet 10 Pf

Für die Redaktion verantwortlich: Ernst Noeller-Kemberg. Druck und Verlag von Ernst Noeller, Kemberg.

Nr. 10. Kemberg, Donnerstag den 22. Januar. **1903.**

Lokales und Provinzielles.

Kemberg, den 21. Januar.

— Die Königl. Regierung zu Merseburg macht bekannt: Infolge Anweisung des Herrn Ministers ordnen wir hierdurch an, daß in den Städten, in welchen Schul-Vorstände gebildet sind, der Rektor, oder beim Fehlen eines solchen der Hauptlehrer als stimmberechtigtes Mitglied in den Schulvorstand eintritt. Die Teilnahme des Rektors oder Hauptlehrers an den Beratungen des Schulvorstandes bleibt in allen Fällen ausgeschlossen, wenn es sich um seine rein persönlichen Angelegenheiten handelt. Der Rektor oder Hauptlehrer gehört dem Schulvorstande auf die Amtsdauer an, er kann jedoch jederzeit von der Schulaufsichtsbehörde aus dem Schulvorstande entfernt werden. Der § 2 der Instruktion an die Schulvorstände an den Stadtschulen vom 1. Juni 1840 sowie § 1 der Dienstanweisung für Hauptlehrer an Volksschulen des Regierungsbezirks Merseburg vom 4. September 1893 werden hierdurch abgeändert und ergänzt.

— **Die Adressen auf Briefen ins Ausland stets in lateinischer Schrift, niemals in deutscher Schrift schreiben!** Ein deutsches Generalkonsulat im Auslande schreibt: „Es kommen aus allen deutschen Ländern für die zahlreichen Deutschen hier sehr viele Briefe an, deren Adressen mit deutschen Lettern geschrieben sind. Die hiesige Post kann natürlich mit diesen Briefen nichts machen, da ihre Beamten ja die deutsche Schrift nicht kennen. Somit schickt sie dieselben zu uns auf das Konsulat und wir besorgen sie. Was hier geschieht, wird auch für anderwärts gelten, aber auch für solche Orte, an denen kein deutsches Konsulat und auch sonst niemand da ist, die Adressen zu kontrollieren. Wie viele Briefe mögen da verloren gehen! Wie viel Schmerz entstehen, wie viele Familienbande gelockert werden! Ein Sohn im Auslande schreibt seiner alten Mutter, einmal, zweimal, er erhält keine Antwort. Da denkt er: „Die alte Frau wird tot, fein“, und schreibt nicht mehr. Und unterdessen sitzt das Mütterlein in angstvoller Erwartung zu Hause und weint sich die Augen aus, weil es nichts mehr von dem Sohne hört. „Der Junge wird tot sein.“ Ach nein, aber — der Brief des alten Mütterchens mit den ungelenken deutschen Zügen ist niemals angekommen. Opfern Sie dieser Sache einmal ein paar Worte und sagen Sie dem lieben Publikum, es möge sich für die Adressen nach romanischen Ländern nur lateinischer Buchstaben bedienen. Es ist mit den deutschen Schriftzügen gerade so, als wolle jemand nach Deutschland mit griechischen Buchstaben adressieren. Zeitungen, die auf dem Lande gelesen werden, sind herzlich gebeten, diese Mahnung abzudrucken, sie können dadurch vielen Leuten tiefes Leid ersparen.“

— **Die „Bebilderung“ unserer Zeitungen** hat große Fortschritte gemacht. Kürzlich war in einem Blatte, so schreibt der „Kunstwart“, ein Sänger, Anthes mit Namen, im Feuilleton abkonterfeit — warum? Weil er unter Kontraktbruch aus Geldgier nach Amerika durchgebrannt ist! Ein anderes Mal war Sarah Bernhardt zu sehen, wie sie in der und der Rolle chemisch echte flüssige Thränen weinte. Gelegentlich Zolas Tode brachte ein bekanntes Familienblatt neben einem halben Dutzend anderer Zolabilder eins: Die Hunde Zolas, die dem Erstickungstode entgingen. Man bedenke, welche Wichtigkeit, sie zu sehen, für jeden Deutschen, der auf seine Geistesbildung was hält! Und welche Perspektiven erschließen sich! Wenn wo ein Erdbeben ist — alle Geretteten kann man photographieren! Zunächst die Menschen, dann die Hunde. Aber auch das bedeutet eigentlich noch eine kleine Beengung. Ob Zolas Hunde dabei gewesen sind oder nicht, ist das nicht vollkommen gleichgültig? Also! Das kommende Genie der Bebilderung wird weiter gehen und uns dann etwa abbilden: „Hunde, welche beim Tode des Großen nicht dabei gewesen sind.“ Sie haben ihn ja vielleicht einmal angewedelt und er hat „Na?“ zu ihnen gesagt! Und wenn das nicht, Zeitgenossen waren sie doch sicher. Auf dem so großherzig aufgefaßten Grundsatze des Zeitgenössischen erst werden sich die wahrhaft reichen Festnummer-Bebilderungen der Zukunft aufbauen.

— Anläßlich des am 18. Januar in Berlin stattgehabten Ordens- und Krönungsfestes wurden aus der Umgebung folgende Personen ausgezeichnet: mit dem roten Adlerorden vierter Klasse: Fieltz, Postdirektor zu Wittenberg, und Loebner, Justizrat, Rechtsanwalt und Notar, Oberleutnant der Landwehr a. D., zu Herzberg a. Elster, Kreis Schweinitz; mit dem Kronenorden zweiter Klasse: Harlsinger, Oberstleutnant z. D. und Kommandeur des Landwehrbezirks Torgau; mit dem Kronenorden vierter Klasse Schmidt, Bürgermeister zu Könnern (Saalkreis); mit dem Allgemeinen Ehrenzeichen Damm, Feldwebel und Zahlmeisteraspirant beim Festungsgefängnis in Torgau, Engel, Gerichtsdiener in Torgau, und Eschke, Gemeindevorsteher zu Capelle, Kreis Bitterfeld.

Ateritz. Der vorige Woche in der Nähe von Bitterfeld angeblich als erfroren aufgefundene Mann ist der Arbeiter und Häusler Zierfuß von hier, der unterwegs von einem Herzschlag betroffen worden war.

Uthausen. Der Landwirt Wilhelm Pannier von hier (aus dem oberen Dorf) hatte vorige Woche Schweine verkauft, wie er meinte, zum Preise von 44 Mark pr. Ctr. Die Käufer gingen, nachdem das Gewicht der Tiere festgestellt, weg, um anderwärts ähnliche Geschäfte zu machen und sandten den Genannten die Verkaufssumme, nach welcher der Ctr. nur zu 34 Mark gerechnet war. Darüber erregte sich P. so sehr, daß er am Donnerstag in die Nervenklinik nach Halle gebracht werden mußte.

Pretzsch. Donnerstag den 22. d. Mts. findet hierselbst Schweinemarkt statt.

Zahna, 19. Jan. Eine Aufsehen erregende Meldung kommt aus einem nahen Flämingsdorfe. Dort soll infolge Mißhelligkeiten in der Kirchengemeinde eine große Anzahl Personen ihren Austritt aus der Landeskirche an zuständiger Stelle angebracht haben.

Gräfenhainichen, 15. Jan. Auf dem Braunkohlenwerke „Groß-Möhlau“ werden in nächster Zeit noch zwei neue Briquett-Pressen aufgestellt, so daß baldigst vier Pressen auf dem Werke im Betriebe sein werden. — Bei der gestern im Gasthofe „Zum goldenen Stern“ hierselbst stattgefundenen Holzversteigerung der Waldgenossenschaft „Breitewitz“ wurden für 64 Morgen 60—80jähriger Kiefernbestände, welche vom Spanner angefressen worden sind, ein Ertrag von 56 000 M. erzielt.

Torgau. [Unglücksfall.] Der Schiffseigner Hermann Sickert von hier wollte infolge des Eisganges auf der Elbe mit seinem Fahrzeuge bei Kranichau festlegen. Bei dem Abrollen der Ankerkette glitt Sickert auf dem beeisten Schiffsboden aus, so daß er die Kurbel der Ankerkettenwelle loslassen mußte. Die sich nun mit größter Geschwindigkeit drehende Kurbel schlug den Fallenden mit solcher Wucht auf Kopf und Arm, daß er in bewußtlosem Zustande mittelst Wagens nach seiner Wohnung in Torgau transportiert werden mußte, wo er schwer krank darniederliegt.

Bitterfeld. Freitag nachmittag gegen 2 Uhr platzte im Kesselhaus II auf Elektron I ein Kesselrohr. Von den in nächster Nähe beschäftigten Personen wurden die Arbeiter Kränkel und Aley schwer verletzt; ersterer dürfte kaum mit dem Leben davonkommen. Außerdem ist noch eine dritte Person an der Hand leicht verletzt.

Mühlberg, 18. Jan. Gestern vormittag waren die Pferde eines auf dem Ausladeplatze im hiesigen Elbhafen haltenden Lastwagens während einer, kurzen Abwesenheit des Geschirrführes unruhig geworden und hatten den Wagen nach und nach rückwärts bis an die steile Uferböschung gedrängt. Plötzlich rollte der Wagen die Böschung hinab, die Pferde nach sich ziehend. Als das Geschirr sich auf der Eisdecke des Hafens befand, brach diese und Pferde und Wagen versanken in den Fluten. Erst unter den größten Anstrengungen gelang es, die beiden wertvollen Tiere, von denen das eine nicht unerheblich verletzt war, noch lebend ans Land zu bringen. Dieselben dürften aber stark gelitten haben.

Seehausen, 17. Jan. Unter allgemeiner Teilnahme wurde heute der 18jährige Knecht Knape aus Treuenbrietzen beerdigt. Derselbe war am Mittwoch beim Holzabladen mit einem Mitknecht und seinem Arbeitgeber, dem Hüfner Niendorf dadurch verunglückt, daß ihm, als er sich bückte, ein Baumstamm auf den Kopf geworfen wurde, welcher ihn auf der Stelle tötete. Wer die Schuld an dem traurigen Vorfall trägt, wird die eingeleitete Untersuchung ergeben.

Schönhausen, 17. Jan. [Mordversuch im Wahn?] Dem „Altmärker“ wird folgendes mitgeteilt: „Seit längerer Zeit schon weilt die in den dreißiger Jahren stehende verheiratete Tochter des Grundbesitzers August Neumann im hiesigen elterlichen Hause, da sie getrennt von ihrem Manne lebt. Sie war der erklärte Liebling des 70 Jahre alten Vaters; so schön dieses Verhältnis war, so wenig harmonisch war das der Tochter zur Stiefmutter. Am letzten Sonnabend — es war in der Dämmerstunde — trat die Tochter in die Küche ein, wo sie die gerade vor dem Ofen sitzende Stiefmutter antraf. Sie trat auf die Mutter zu und stellte die sonderbare Frage: „Willst du lieber sterben oder in ein Irrenhaus kommen?“ — — Auf die Antwort hin: „Ich bin ja nicht irrsinnig und habe auch gar kein Verbrechen begangen,“ entfernte sich die Tochter, um aber bald erneut zurückzukehren. Schnell trat sie auf die Mutter zu, holte aus den Falten ihres Kleides ein verborgen gehaltenes Beil hervor und versetzte der Mutter drei starke Schläge auf den Hinterkopf, sodaß diese betäubt zusammensank. Dann eilte die Thäterin zum Amtsdiener und bat um ihre Verhaftung, weil sie ihre Mutter erschlagen habe. Da der Beamte nicht anwesend war, konnte nicht sogleich eingeschritten werden. Inzwischen war der verletzten Frau das Bewußtsein zurückgekehrt; sie schleppte sich unter Aufwendung aller Kräfte in die Stube, wo sie später in einer großen Blutlache liegend gefunden wurde. Der sofort herbeigerufene Arzt erklärte die Verletzungen für sehr bedenklich; die Frau liegt schwerkrank darnieder.

Heiligenstadt, 17. Januar. Die Truppenübungsplatzfrage, die jahrelang die Gemüter aufs Lebhafteste bewegt hat, ist für das Eichsfeld endgültig erledigt. Wie die Vorlagen zum Reichsetat für 1903 ergeben, sind dort nach den Beschlüssen des Bundesrates unter „einmalige Ausgaben“ zur Erwerbung eines Truppenübungsplatzes für das 11. Armeekorps 800 000 Mark vorgesehen. Erfolgt die Bewilligung durch den Reichstag, so wird es sich für die Militärverwaltung nach dem Ergebnis der von ihr veranlaßten umfangreichen Erhebungen nur um den Platz bei Ohrdruf in Thüringen handeln. Der mit in Wettbewerb gestandene Platz auf dem Obereichsfelde kommt also nicht mehr in Betracht.

Nordhausen, 18. Jan. [Aufsehen erregender Selbstmord.] Heute nachmittag hat sich der Direktor unseres Stadttheaters, Ludwig Hofmann, wegen Existenzsorgen erhängt. Nachdem sich kürzlich auch der Direktor der Sondershausener Bühne, Wackwitz, das Leben genommen, läßt dieses traurige Ende Hofmanns einen neuen Einblick thun in die Not, mit der die kleineren Theaterunternehmer in der Provinz durchweg zu kämpfen haben.

Bad Lauchstädt. Nach den durch den Herrn Kreisarzt angestellten Ermittelungen an Ort und Stelle hat sich ergeben, daß hier eine sehr ausgebreitete Masernepidemie herrscht; infolgedessen sind die Schulferien noch bis zum 19. d. M. verlängert worden. Die ärztlich gemeldeten Fälle, ungefähr 65, sind die wenigsten, die meisten werden nicht ärztlich behandelt. Der Charakter der Krankheit ist aber ein leichter. Kinder sind bisher noch nicht gestorben.

Leipzig 15. Jan. [Der Kampf um das Rabattsystem.] Zu heftigen, äußerst erregten Auseinandersetzungen kam es in der Jahresversammlung des Schutzverbandes für Handel und Gewerbe in Mitteldeutschland (Sitz Leipzig) wegen des Rabattsystems. Der Schutzverband hatte kürzlich eine Rabattgenossenschaft gegründet, und auf der letzten Jahresversammlung des „deutschen Bundes für Handel und Gewerbe,“ dem der Schutzverband angegliedert ist, war mit großer Mehrheit beschlossen worden, das Rabattgeben im Prinzip zwar nicht zu billigen, aber es eventuell als Kampfesmittel gegenüber den Konsumvereinen zu betrachten und die Anwendung dieses Mittels den einzelnen Vereinen zu überlassen. Trotzdem hatte der Bundesvorsitzende Reinhardt unlängst im „Verein selbständiger Leipziger Kaufleute“ in schroffer Weise gegen das Rabattgeben Stellung genommen und für die Annahme einer dasselbe verwerfenden Resolution gewirkt. Das wurde ihm vom Vorsitzenden des Schutzverbandes, Fritzsche, und zahlreichen anderen zum Vorwurf gemacht und der Austritt des Verbandes aus dem deutschen Bund für Handel und Gewerbe gefordert. Als die Generalversammlung wider Erwarten gegen diesen Antrag stimmte, legte der Vorsitzende sein Amt nieder, was zur Folge hatte, daß die Versammlung beschloß, dem Bundesvorsitzenden Reinhardt nicht nur ihr Mißtrauen auszusprechen, sondern seinen Rücktritt zu fordern.

Greiz, 17. Jan. Unweit des benachbarten Dorfes Neugernsdorf ist gestern ein schweres Verbrechen verübt worden. Im Walde fand man die Leiche eines Mannes, der eine ganz Anzahl Stiche in der Brust aufwies. Ueberdie Person des Ermordeten ist noch nichts bekannt. Auf der Chaussee bezeichnete eine Blutlache den Ort der grausigen That. Eine Gerichtskommission ist an Ort und Stelle abgegangen. Man nimmt an, daß der Thäter sein Opfer in den Wald geschleppt hat, um so die Aufmerksamkeit abzulenken und Zeit zur Flucht zu gewinnen. — Schwere Schädigungen hat der letze hiesige Brand in der Marktstraße für die anwohnenden Hausbesitzer im Gefolge. Infolge der Vermutung, daß das letzte Feuer auf Brandstiftung zurückzuführen ist und weil erst kurz zuvor ein fahrlässiger Brandstifter in dieser Straße verhaftet wurde, sind unter den Mietern Unsicherheit und Furcht entstanden, die es wohl erklärlich finden lassen, daß alles auszieht. Hiezu kommt noch der Hauptumstand, daß einige Feuerversicherungsgesellschaften ihren Versicherten den Vertrag kündigten. Letzteres hat natürlich ein bedeutendes Sinken des Grundstückswertes zur Folge. Um die Hausbesitzer nun vor größerem Schaden zu bewahren, beschloß der Hausbesitzerverein gestern, die Regierung um entsprechende Maßregeln zu bitten.

Braunschweig, 19. Januar. [Seltsamer Krankheitsfall.] Vor einigen Tagen wurde der 16jährige Zimmerlehrling Wilhelm Kotzmann aus dem benachbarten Kremlingen in das hiesige herzogliche Krankenhaus eingeliefert. Er klagte seit mehreren Wochen über Schlingbeschwerden, die schließlich immer heftiger wurden, so daß eine Nahrungsaufnahme kaum mehr erfolgen konnte. Die Speiseröhre des Patienten wurde mittelst Röntgenstrahlen durchleuchtet, wobei sich ziemlich weit unten ein umfangreicher Fremdkörper zeigte. Hofrat Professor Dr. med. Sprengel verschaffte sich durch einen operativen Eingriff einen Weg zu dem Fremdkörper und zog ihn schließlich ohne Hülfe von Instrumenten heraus. Es war ein Metallring in der Größe eines Zweimarkstückes, der sich in der Speiseröhre festgeklemmt hatte. Der Patient gab an, daß er einen solchen Ring beim Spielen in seinem neunten Lebensjahre verschluckt habe. Da er damals und bis vor wenigen Wochen keinerlei Beschwerden verspürt hatte, so glaubte man, daß der Ring während der sieben Jahre, die seit dem Verschlucken verstrichen waren, längst auf natürlichem Wege wieder entfernt worden sei. Die Operationswunde ist bereits in der Heilung begriffen und der Patient fühlt sich wohl, so daß er in einigen Tagen das Krankenhaus wieder verlassen kann.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-190301226/fragment/page=0001

Der Reichstag.

Auf der Tagesordnung steht die erste Lesung des Etats.

Schatzsekretär v. Thielmann gedenkt zunächst der Zuschußanleihe von 95 Millionen Mark, welche zur Herstellung des Gleichgewichts im neuen Etat erforderlich sei. Nunmehr wendet sich der Schatzsekretär zu dem neuen Etat von 1903, dessen Ziffern durch den Druck schon bekannt sind: 95 Millionen durch Zuschußanleihe zu deckender Fehlbetrag, ferner 565¾ Millionen Matrikularbeiträge, dagegen nur 542 Millionen Ueberweisungen, also 23¾ Mill. Mark Ueberschuß der Matrikularbeiträge. Das sei das Aeußerste, was die Einzelstaaten zu leisten vermöchten. Man habe freilich immer auf die glänzenden Finanzen Preußens hingewiesen, aber der neue preußische Etat zeige, daß es auch dort mit den glänzenden Finanzen vorbei sei. Und die direkte Steuerschraube sei schon so in den Einzelstaaten angezogen, daß ein weiteres Anziehen nicht möglich sei.

Abg. Schädler: Die Entwickelung des Defizits, die uns der Schatzsekretär gegeben, hat uns dasselbe nicht schmackhafter gemacht. Richtig ist ja, daß diese Ueberschreitungen zum Teil durch die politischen Verhältnisse verschuldet sind. So bei der ostasiatischen Expedition. Aber es ist da doch zu unterscheiden, was Staatsdepesche ist und was nicht. So haben Mitglieder der Gesandtschaft in China ein Danktelegramm von 500 M. Kosten für Auszeichnungen von allerhöchster Seite depeschiert. (Redner verliest dasselbe unter Heiterkeit des Hauses.) Wenn so etwas einreißt, ist es Zeit, daß wir endlich einmal zum Rechten sehen. Sachverständige sagen, die Manöver haben bereits ihren kriegsmäßigen Charakter verloren und sind zu Schaustellungen geworden. Mit den Etatsüberschreitungen wird es nicht besser werden, ehe wir nicht einmal nachträglich unsere Genehmigung versagen. Die Pumpwirtschaft muß endlich einmal aufhören. Diese Swinemünder Depesche hat uns nicht geschmückt, sondern das Vertrauen des bayerischen Volkes zu uns nur gestärkt. An die Stelle des konstitutionellen Regiments setzt dieses Eingreifen das regis voluntas suprema lex! Und noch dazu kam diese Depesche nicht aus dem eigenen Lande, sondern von einem außerbayerischen Monarchen! Ich lege Protest ein gegen ein solches verfassungswidriges Eingreifen, weil es unvereinbar ist mit dem föderativen Charakter des Reiches. Der Kaiser ist im Reich, weil es kein Einheitsstaat ist, nicht souveraner Monarch. Er hat nur das Präsidium des Bundes. Das Centrum legt gegen diesen Vorgang Verwahrung ein, um so mehr, als die Stelle, von dem er ausging, unverantwortlich ist! Und da haben wir uns an den Verantwortlichen zu halten, und das ist der Reichskanzler. Hat er den Kaiser informiert? Hat er den Depeschenwechsel veranlaßt? Und wie denkt er sich in der Folgezeit zu verhalten? Die Nähe der Wahlen lege noch zwei Forderungen nahe: Sicherung des Wahlgeheimnisses und zweitens [illegible]: Weiter übt er Kritik an den in Sachsen [illegible]app herbeigeführten Arbeiteradressen, von denen man nicht wisse, ob sie freiwillig seien.

Reichskanzler Graf Bülow: Vorredner hat das Telegramm des Kaisers an den Prinzregenten von Bayern zur Sprache gebracht. Er fragte, ob ich die Verantwortung dafür übernehme. Ich bin verpflichtet, die Verantwortung für Akte des Kaisers zu übernehmen, welche der Gegenzeichnung bedürfen, also für Anordnungen und Verfügungen, welche Regierungsakte sind. Aber nicht für persönliche Akte, mögen sie auch noch so programmatischer Natur sein. Eine Uebernahme moralischer Verantwortlichkeit, die nicht reichsgesetzlich festgelegt ist, darüber hinaus ist nur eine Frage des Taktes. Ich bin selbstverständlich bereit, auch eine solche moralische Verantwortlichkeit zu übernehmen. Hier handelt es sich um eine persönliche Meinungsäußerung des Kaisers, und diese wird doch gewiß auch Herr Schädler dem Kaiser nicht beschränken! Das Telegramm war gerichtet vom Fürsten an den Fürsten, von Freunden an den Freund und betraf ausschließlich persönliche Beziehungen zwischen den beteiligten Bundesfürsten. Daher bin ich auch nicht in der Lage, Informationen zu geben hinsichtlich des Depeschenwechsels. Ich weise Sie aber auch noch darauf hin, daß die Antwort des Prinzregenten ausdrücklich unterzeichnet war „Prinz von Bayern", also nicht „Prinzregent!" An diesem persönlichen Charakter des Depeschenwechsels ist auch nichts geändert worden durch die Veröffentlichung des Telegramms durch das Wolffsche Telegraphenbureau. Dieses Bureau ist keine staatliche Einrichtung, es untersteht keiner Regierungsstelle. Von einer Trübung der Beziehungen zwischen den beiden Bundesfürsten, wie Herr Schädler sie behauptet, kann in keiner Weise die Rede sein. Ich kann nur hoffen, daß allseitig jener Vorgang so aufgefaßt werden möge, wie er von dem Prinzregenten von Bayern selbst aufgefaßt worden ist. An der föderativen Gestaltung des Reiches wird der Kaiser nicht rütteln lassen und sie vor jeder Antastung bewahren.

Abgeordnetenhaus.

Auf der Tagesordnung steht die erste Lesung des Etats.

Abg. Fritzen-Borken (Ctr.) drückt nach dem Zugeständnis des Finanzministers, daß die Lage der Landwirtschaft dauernd schlecht sei, sein Bedauern darüber aus, daß die verbündeten Regierungen im Reichstage sich so stark gegen die Minimalzölle auf Vieh und Fleisch gesträubt hätten. Der Etat biete ja leider ein wenig befriedigendes Bild, sei doch sogar eine Anleihe von 72 Millionen nötig, ganz abgesehen von den 37 Millionen, die aus dem vorigen Jahre zu decken seien. Seine Partei sei gegen die Etatsposition, die die Errichtung eines Residenzschlosses in Posen wolle. Das sei nicht der richtige Weg zur Stärkung des Deutschtums im Osten, für die auch seine politischen Freunde seien.

Ministerpräsident Graf Bülow: Das erste muß auch jetzt eine zielbewußte Fortsetzung der Siedelungspolitik sein, weitens eine gleichmäßige Förderung der Verkehrsmittel des Ostens, und drittens muß für die Pflege der idealen Güter gesorgt werden, damit die Deutschen im Osten vor geistiger Verkümmerung bewahrt werden. Ich danke dem Hause dafür, daß es uns in dem Vorgehen die dazu nötigen Summen bewilligt hat. Wir werden aber die Organisation ändern. Es soll für jede der beiden Ansiedelungsprovinzen eine besondere Kommission gebildet werden. Sobald die Erwägungen darüber abgeschlossen sein werden, werden wir nicht verfehlen, dies dem Hause mitzuteilen, damit, wenn möglich, die neue Organisation schon am 1. April in Kraft treten kann. Ich habe schon im Vorjahre dem Hause gesagt, daß es bei den diesjährigen Maßnahmen nicht sein Bewenden haben werde; demgemäß schlägt Ihnen der jetzige Etat Zulagen vor für Beamte, für Lehrer an den öffentlichen Volksschulen. Beamte, welche sich ihrer dortigen besonderen Aufgaben nicht bewußt sind, müssen rücksichtslos beseitigt werden. Es sind ferner Mittel gefordert, um den Beamten im Osten Erziehungsbeihilfen zu gewähren und Dienstwohnungen zu bauen, desgleichen für den Bau von Arbeiterwohnungen in den östlichen Eisenbahndirektionsbezirken. Zur Hebung der kleinen Städte sind einige Orte mit je einem Bataillon Infanterie belegt worden. Wir beabsichtigen, die Forderungen in der Nebenbahnvorlage diesmal für den Osten um 34 Millionen zu verstärken. Wir sind überzeugt, daß unsere Aufgaben im Osten nicht von heut auf morgen zu lösen sind, sondern vielleicht Jahrzehnte erfordern. Aber wir sind entschlossen, auf dem für richtig erkannten Wege weiterzugehen, zwar ohne Schroffheiten, aber auch ohne Schwäche, damit die östlichen Provinzen preußisch und deutsch bleiben! (Bravo!)

Abg. Graf Limburg-Stirum mahnt angesichts der ungünstigen Finanzlage zur Sparsamkeit.

Ministerpräsident Graf Bülow dankt dem Vorredner dafür, daß er sich für die Bewilligung der königlichen Residenz ausgesprochen hat und widerspricht dem Abg. Fritzen darin, daß die Residenz in Straßburg im Elsaß nichts genützt habe. Auch sei es nur freudig zu begrüßen, wenn der Kaiser selbst durch häufigen Aufenthalt im Osten sich von den dortigen Verhältnissen unterrichtet. Gegenüber mehrfachen Angriffen von konservativer Seite auf den Zolltarif müsse er bemerken: Die Regierung sei einstimmig der Ansicht, daß der neue Zolltarif der Landwirtschaft wesentliche Vorteile gebracht habe und sie sei fest entschlossen, bei den bevorstehenden Handelsvertragsverhandlungen die Interessen der Landwirtschaft gewissenhaft wahrzunehmen.

Abg. Nölle (natl.) erklärt, daß nach seiner Ansicht der neue Zolltarif allen berechtigten Wünschen, auch der Landwirtschaft entspräche. Bei dem gegenwärtigen Etat könne von einem wirklichen Defizit nicht gesprochen werden. Es sei sehr zu bedauern, daß die Kanalvorlage nicht wieder eingebracht worden ist.

Abg. Dr. Wiemer (fr. Vp.) ist in der Beurteilung der Finanzlage im allgemeinen mit dem Vorredner einig. Die Zustände in Trakehnen seien eines Kulturstaates unwürdig gewesen, er erwarte, daß die Regierung hier energisch Besserung schaffen werde. Die Forderung, den Lehrermangel endlich zu beseitigen, müsse er wiederholen. Die Patronatszustände und Rechte müßten einer Prüfung unterzogen und von zahlreichen Uebelständen befreit werden. Eine gründliche Erörterung verdienten die häufigen politischen Uebergriffe der letzten Zeit. Die Regierungspolitik sei durch Ausbleiben der Kanalvorlage in ihrer Richtung gekennzeichnet, sie sei gleichbedeutend mit einem steten Zurückweichen vor den Agrariern. Zurückgewiesen werden müßten die Uebergriffe der Landräte und Widerspruch verdiene die bei der Bestätigung von liberalen Kommunalbeamten geübte Praxis. Es sei zu erwägen, ob nicht das Bestätigungsrecht einzuschränken sei.

Tagesgeschichte.

— Dem Bundesrat ist eine Novelle zum Krankenversicherungsgesetz zugegangen. Durch diese Novelle wird die Zeit der Krankenunterstützung auf 26 Wochen und ebenso die Unterstützungsdauer nach einer Entbindung auf 6 Wochen erhöht. Ferner fallen die Vorschriften fort, welche die Gewährung einer Krankenunterstützung bei Geschlechtskrankheiten bisher ausschließen. Wenn diese Vorlage des Reichsamts des Inneren, woran nicht gezweifelt werden kann, die Zustimmung des Bundesrats finden sollte, so wird hierdurch die Lücke, welche zwischen dem Ende der Kranken- und dem Beginn der Invalidenunterstützung bisher lag, ausgefüllt und gleichzeitig eine Bestimmung beseitigt, welche in unbegreiflicher Verkennung der öffentlichen Gesundheitspflege und aus überlebten Auffassungen heraus den Geschlechtskranken von den Wohltaten der Krankenunterstützung ausschloß.

Amerika. Eine bedauerliche Meldung ist aus Venezuela eingelaufen. Zwischen einem Fort von Maracaibo und unserem Kanonenboot „Panther", dem dort die Blockade obliegt, hat ein Bombardement stattgefunden und, wie es scheint, hat dabei leider der „Panther" eine Schlappe erlitten. Eine Depesche des Reuterschen Bureaus aus Caracas, den 18. Januar, besagt: „Am Sonnabend mittag versuchte das deutsche Kriegsschiff „Panther" die Einfahrt in der Lagune von Maracaibo zu erzwingen und eröffnete das Feuer auf das den Einfahrtskanal deckende Fort San Carlos. Das Fort erwiderte das Feuer und nötigte den „Panther" nach einstündigem Gefecht, seine Absicht aufzugeben. Der Kommandant des Forts berichtet, daß das Fort keine Beschädigung erlitten habe. Bei dem Eingang der Meldung fand in Caracas eine Kundgebung der Bevölkerung statt." — Das offiziöse Wolffsche Telegraphenbureau fügte der Depesche die Bemerkung hinzu: Amtliche Nachrichten liegen hier in Berlin nicht vor. Vermutlich hat S. M. S. „Panther" auf der vor der Lagune liegenden Barke nicht genug Wasser vorgefunden und hat deshalb die wahrscheinlich vorhandene Absicht, den Transport kolumbischen Kaffees über die Lagune zu hindern, aufgeben müssen. Dagegen gibt die Frankf. Ztg. folgende uns durch ein Privat-Telegramm übermittelte Depesche aus New-York wieder: „Nach Berichten aus Caracas haben bei dem Kampfe zwischen dem deutschen Kanonenboote „Panther" und dem Fort San Carlo bei Maracaibo mehrere Explosionen an Bord des „Panther" stattgefunden, wobei zwei Personen getötet sein sollen. General Bello, der das Kommando auf Fort San Carlo führte, ist der Held des Tages in Venezuela, da der Ausgang des Bombardements als großer Sieg betrachtet wird. Der General erklärte, das deutsche Feuer sei fast wirkungslos gewesen, während der „Panther" derart beschädigt worden sei, daß er den Kampf nicht fortsetzen konnte. Der „Panther" ist anscheinend nach Curaçao gegangen. Die Bevölkerung veranstaltete infolge dieser Affäre Umzüge.

Türkei. Während einer aus Anlaß des Epiphaniasfestes in der Kathedrale in Kumkapu celebrierten Messe gab ein armenischer Apothekergehilfe mehrere Revolverschüsse auf den Patriarchen Ormanian ab und verwundete denselben an der rechten Schulter. Die Verwundung scheint ungefährlich zu sein. Der Täter, welcher sofort verhaftet wurde und mit Mühe vor der Volkswut geschützt werden mußte, nennt sich Agop Hatschikian; man glaubt, daß er dem armenischen Komitee angehört.

Marokko. Nach einer Sondermeldung des „Imparcial" aus Tanger haben die Truppen des Sultans, befehligt von den Kaids Amar und Mohammed Amrani, die rebellischen Kabylen bei Benmaxain geschlagen und viele Dörfer eingeäschert. Es herrscht große Freude in Fez. Die Lage des Sultans ist gefestigt.

Ein Bataillon spanischer Infanterie und eine Batterie reitende Artillerie haben sich in Algeciras eingeschifft, um nach Ceuta zu gehen.

Die Truppen des Sultans brachten den Anhängern des Prätendenten in der Nachbarschaft des Hyaina-Stammes eine schwere Niederlage bei.

— Das „Bureau Reuter" schreibt: Die Bedeutung des letzten Zusammenstoßes bei Fez wird übertrieben. Tatsache ist, daß die Köpfe von sechs getöteten Feinden im Triumph nach Fez gebracht und dort öffentlich ausgestellt und zwei an Pferde gebundene Gefangene durch die Straßen geschleift worden sind. Die Truppen des Sultans haben am 15. Januar mehrere den Westhiainas gehörige Dörfer geplündert und zerstört, eine Anzahl Rinder geraubt und eine Reihe von Gefangenen gemacht, wahrscheinlich aus der Zahl der Nichtkämpfer. Das Heer des Sultans operiert gegen einen Teil der Westhiainas; es ist in das eigentliche Gebiet des Prätendenten noch nicht vorgedrungen und mit dessen Truppen noch nicht zusammengestoßen; die Truppe des Sultans geht sehr langsam vor und ist noch nicht 30 Meilen über Fez hinausgekommen.

In der Nacht zum 15. d. Mts. haben eine Anzahl übelberüchtigter Personen in Fez auf der Straße den englischen Vizekonsul mit Steinen beworfen. Die Uebeltäter sind sofort verhaftet und bestraft worden. Der Zwischenfall ist bedeutungslos.

Kronprinzessin Luise von Sachsen.

Die plötzliche Abreise von Genf, die am Sonntag bekannt wurde, hat zu allerlei Mutmaßungen um so mehr Anlaß gegeben,

---

Asmodeus.

Nach dem Englischen von A. Geisel.

(1. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„O, Calvert, Sie hätten nicht so höhnisch lachen sollen," sagte Loyd bedauernd, „sie ist ganz außer sich."

„Meinetwegen, warum wies sie vorhin meine Intervention grob ab."

„Nehmen Sie sich zusammen," mahnte Loyd, „da ist sie wieder."

Fräulein Grainer hielt ein beschriebenes Blatt Papier in der Hand; dasselbe dem Kellner übergebend, sagte sie kurz: „Besorgen Sie morgen in aller Frühe, sobald das Telegraphenamt geöffnet ist, Kellner."

„Sehr wohl, gnädige Frau, aber ich glaube, es wäre sicherer, wenn die Depesche in deutscher Sprache aufgegeben würde."

Ratlos starrte die Dame auf das Blatt, und Calvert flüsterte dem Gefährten zu: „Jetzt können Sie einschreiten, Loyd, und ihr anbieten, den Wisch ins Deutsche zu übersetzen; ich freue mich schon auf ihr zorniges Kollern."

Loyd errötete, im nächsten Augenblick aber stand er wirklich auf und sich der Dame nähernd, sagte er ruhig: „Wenn ich Ihnen dienen kann, Madame, wird es mich freuen; darf ich die Depesche in deutscher Sprache aufsetzen?"

Fräulein Grainer maß den Sprecher von oben bis unten, bevor sie zögernd sagte: „Was durch die Hände der Telegraphenbeamten geht, ist schließlich doch kein Geheimnis, wenn Sie also die Depesche übersetzen wollen, mein Herr, habe ich nichts dagegen einzuwenden."

Loyd verbeugte sich und nahm das Blatt aus den Händen der Dame; es bedurfte indeß all' seiner Selbstbeherrschung, sonst wäre er, nachdem er Kenntnis von dem Inhalt genommen hatte, unzweifelhaft gleichfalls in Lachen ausgebrochen. Fräulein Adelheid Grainer verbreitete sich in der Depesche des weiteren darüber, daß die Dampfschiffgesellschaft einzig und allein die Schuld daran trage, daß sie ihre Kassette eingebüßt habe; sie reise mit ihren Nichten Florence und Emilie Walter, sowie mit ihrer Dienerin Marie Brick und beim Aussteigen sei die Kassette durch ein Versehen der Schiffsbediensteten nicht mit ans Land befördert worden u. s. w.

„Gestatten Sie mir zu bemerken, Madame," sagte Loyd höflich, „daß diese Fassung der Depesche viel zu umständlich und weitschweifig ist, abgesehen davon, daß so viel Worte auch sehr kostspielig sein würden, und —"

„Ich wüßte nicht, inwiefern das Ihre Sorge sein könnte, mein Herr," unterbrach Fräulein Grainer den jungen Mann, indem sie dem Ueberraschten das Blatt wieder abnahm und dann hochmütig hinzusetzte: „Es geschieht mir schon recht, ich hätte garnicht auf Ihr Anerbieten eingehen sollen, denn schließlich lief's Ihrerseits doch wohl nur darauf hinaus, Ihre Neugier zu befriedigen."

Gleich darauf war sie verschwunden und während Loyd ganz verdutzt dreinschaute, rief Calvert lachend: „Na, Loyd, das nenne ich abgetrumpft, Sie sind schlechter weggekommen als ich! Wahrhaftig, Sie tun mir leid."

„In der Tat, die Abfertigung war mehr als grob," mußte Loyd zugeben, „ob sie wohl im Kopfe ganz richtig ist?" fügte er dann zweifelnd hinzu.

„O, verlassen Sie sich darauf, sie ist kerngesund und nur unverschämt, wenn sich ihr die Gelegenheit bietet. Daheim, in England, wird sie zahm genug sein."

„So sollte sie daheim bleiben," meinte Loyd.

„Es wäre entschieden für uns angenehmer, wenn sie's getan hätte," nickte Calvert grimmig; „wissen Sie denn überhaupt, weshalb die Hälfte unsrer Landsleute den Kontinent unsicher macht?"

„Nun, ich zum Beispiel tue es um meiner Gesundheit willen," sagte Loyd bedrückt.

„Na ja, es gibt auch Ausnahmen," mußte Calvert zugestehen, „aber im allgemeinen reisen wir doch nur, weil wirs nicht ertragen können, Hunz oder Kunz erzählen zu hören, er habe den Rhein, die Schweiz und Italien besucht. Wir wollens einer dem andern gleich tun und mag uns auch alles quer gehen, wir behaupten unweigerlich, wir hätten uns brillant unterhalten und erholt."

„Wissen Sie, Calvert, daß Sie ein wahres Talent dazu haben, einem jeden Genuß zu verleiden?" fragte Loyd bestimmt.

„Wie tragisch Sie das nun wieder sagen," lachte Calvert, „ich fasse alles praktisch auf, während Sie nur die ideale Seite gelten lassen."

„Mag sein, jedenfalls fühle ich mich glücklicher bei dieser Auffassung," erklärte Loyd ernst, „und da wir denn doch einmal dies Thema berühren, lassen Sie mich wiederholen, was ich Ihnen bereits am ersten Tag unseres Zusammenseins gesagt habe, wir passen nicht zusammen. Sie kennen das Leben weit genauer, als ich je wünschen werde, es kennen zu lernen, Sie haben einen besonderen Scharfblick für die Schattenseiten aller Dinge und Persönlichkeiten, mit welchen wir in Berührung kommen, geringfügige Sachen, welche mir Vergnügen bereiten, interessieren Sie nicht, und schließlich, obgleich es mir sehr peinlich ist, gerade diesen Punkt zu berühren, stimmen auch unsere äußeren Umstände zu wenig überein, als daß wir auf die Dauer Freude an unserem Zusammenbleiben finden könnten. Sie scheinen wohlhabend zu sein,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-190301226/fragment/page=0002

als die Kronprinzessin und ihr Geliebter unmittelbar nach Beendigung der rechtlichen Besprechungen, kurz nachdem Rechtsanwalt Dr. Zehme Genf verlassen hatte, von ihrem bisherigen Zufluchtsort aufgebrochen ist und mit Giron, der während der Verhandlungen in geringer räumlicher Trennung von ihr in Lausanne gelebt hatte, sich wieder zu völligem Zusammenleben vereinigt hat. Man wird auch den Eindruck nicht los, daß die unglückliche Frau völlig unter der Gewalt Girons steht, und daß sich aus dieser gemeinsamen Abreise nach einem Ort, wo die Kronprinzessin den vernünftigen Einwirkungen Lachenals, ihres Rechtsbeistandes, ganz entrückt ist, der klare Beweis ergibt, daß Giron sein Opfer nicht aus den Fingern lassen will.

Die Kronprinzessin ihrerseits hat mit der Abreise nach der Riviera jedenfalls keine Flucht beabsichtigt. Darüber erhalten die Leipz. Neuest. Nachr. von ihrem Mitarbeiter in Genf folgende Drahtmeldung:

Ueber die Abreise der Kronprinzessin hat ihr Advokat Lachenal folgende Erklärung abgegeben: Die Abreise ist keine Flucht, sondern war von mir ganz genau vorbereitet worden. Im Verlaufe der Verhandlungen zwischen ihren beiden Advokaten, also Zehme aus Leipzig und mir, hatte die Kronprinzessin mehrmals den Wunsch geäußert, wegen der gegenwärtigen Kälte in Genf diese Stadt mit einem milderen Klima zu vertauschen. Wir wählten Mentone, als einen kleineren Ort, wo die Kronprinzessin ruhig weilen könnte, und auch nicht zu arg von den Fremden oder den Journalisten belästigt würde, auch wünschte die Kronprinzessin, daß der Ort ihres zukünftigen Aufenthalts nicht zu früh bekannt würde, damit sie dort einige Tage einer unbeschränkten Ruhe genießen könne. Die Abreise wurde in allen Einzelheiten arrangiert. So hat z. B. die Kronprinzessin nicht den Schnellzug in Genf genommen, sondern ist in einem Bummelzug eine Stunde früher von hier abgereist und wartete dann an der französischen Grenzstation Bellegarde die Ankunft des Schnellzuges nach Marseille ab."

Und Giron? frug ich. Die Vorbereitungen galten allerdings für beide, aber offiziell muß ich Giron ignorieren, da ich nur Anwalt der Kronprinzessin bin." Wird diese Abreise Einfluß auf den Prozeß haben? „Keineswegs. Zehme und ich waren ja damit einverstanden. Die Kronprinzessin wird in Mentone den Abschluß des Prozesses abwarten. Vielleicht ist am 28. Januar alles fertig, vielleicht wird der Prozeß vertagt." — Was denken Sie von einem angeblichen Zerwürfnis zwischen Giron und der Kronprinzessin? „Ist mir nicht denkbar, die beiden erscheinen mir unzertrennlich. Sie werden niemals von einander lassen, sonst hätte die Kronprinzessin ihre Kinder und ihre hohe Stellung am Hof in Dresden nicht aufgegeben." In Mentone sind die Kronprinzessin und Giron im Hotel des Anglais abgestiegen und haben sich unter dem Namen Herr und Frau André Gerard eintragen lassen. Sie lehnen es ab, irgend einen Besuch zu empfangen. Der Aufenthalt in Mentone ist voraussichtlich auf einen Monat berechnet.

Von Bemühungen in Wien, den Skandal zu einem befriedigenden Ausgang zu führen, weiß ein Dresdener Blatt zu melden: „Nach den von Dresden der Kronprinzessin vorgelegten und von ihr gut geheißenen Ausgleichsbedingungen würde sich die Kronprinzessin unter den Schutz des Kaisers Franz Joseph begeben und vom Augenblicke der ausgesprochenen Scheidung ab wieder ihren Mädchennamen (Erzherzogin Luise Antoinette von Oesterreich-Toscana) annehmen. Ueber das zukünftige Verhältnis der bisherigen Kronprinzessin zu ihren Kindern sind zur Zeit, wie wir aus sicherer Quelle erfahren, endgiltige Bestimmungen überhaupt nicht getroffen; alle in dieser Beziehung verbreiteten Nachrichten sind mithin Vermutungen. Der Wiener und der Dresdener Hof handeln in steem Einverständnisse, und jeder die Verhältnisse richtig Beurteilende wird sich darüber klar sein müssen, daß es dem sächsischen Hofe nimmer angenehm sein könnte, wenn die geschiedene Gattin des Thronfolgers einen dauernden Aufenthalt in der Nähe der sächsischen Grenze nehmen würde. Bis zum Eintritte des Ereignisses, dem sie entgegensieht, soll der Prinzessin die größtmögliche und darnach vollständige Bewegungsfreiheit gewährleistet werden, sofern sie den sächsischen und den österreichischen Hof von allen ihren Schritten vorher in Kenntnis setzt. Sie wird ungehindert größere Reisen ins Ausland in Begleitung einer von ihr selbst zu wählenden Gesellschaftsdame und eines Sekretärs unternehmen können. Die Verhandlungen des Ehescheidungsgerichtes drüben sich hiernach in der Hauptsache auf Formalitäten beschränken."

Vermischtes.

Der deutsche Kronprinz in St. Petersburg. Bei herrlichem Winterwetter fand das Fest der Wasserweihe statt. Vor dem Jordanportal des Winterpalais war der Jordantempel errichtet. Von diesem bis zum Winterpalais bildeten Gardetruppen Spalier; die gesamte übrige Garnison stand dem Winterpalais gegenüber am Newa-Kai in Wassili-Ostrow in Parade. In den Prunkräumen des Winterpalais hatten sich in den ersten Vormittagsstunden die Mitglieder des diplomatischen Korps mit ihren Damen, die Mitglieder des Reichsrats und die Spitzen der Militär- und Zivilwürdenträger versammelt. Um 11 Uhr erschienen unter großem Vortritt der Kaiser mit der Kaiserin-Mutter, der deutsche Kronprinz mit der Kaiserin Alexandra und die übrigen Großfürsten und Großfürstinnen. Die Herrschaften begaben sich dann in die Kirche des Winterpalais, wo der Metropolit Antonj, umgeben von der höchsten Geistlichkeit, einen feierlichen Gottesdienst zelebrierte. Nach demselben verließen das Kaiserpaar und die übrigen Herrschaften unter Vorantritt der gesamten Geistlichkeit die Kirche. Während der Kaiser, der die Kaiserin-Mutter führte, der Kronprinz mit der Kaiserin Alexandra, sowie der Großfürst Michael Nicolajewitsch mit der Großfürstin Wladimir sich in die Prunkgemächer begaben, um der Feier der Wasserweihe zuzuschauen, folgten der Großfürst-Thronfolger und die übrigen Großfürsten der in feierlicher Prozession zum Jordantempel voranschreitenden Geistlichkeit. Als der Zug das Winterpalais verließ, präsentierten die Truppen. Der Metropolit und die höchste Geistlichkeit, der Thronfolger und die Großfürsten betraten den Jordantempel, in welchen auch die Fahnen gebracht wurden. Darauf nahm der Metropolit unter den üblichen Zeremonien die Wasserweihe vor. Nach der feierlichen Handlung begab sich die Prozession nach dem Winterpalais zurück, wo der Kaiser und die Kaiserin die hohe Geistlichkeit begrüßten. Sodann fand bei dem Kaiser und der Kaiserin ein Gabelfrühstück statt. Nach dessen Beendigung überreichte der Kronprinz im Beisein des Botschafters Grafen Alvensleben und des Marineattachés Frhrn. v. Schimmelmann das Modell des neuesten Linienschiffes der deutschen Marine „Braunschweig" als Geschenk Kaiser Wilhelms an Kaiser Nikolaus. Dieser ließ sich das Modell durch den Marineattaché erläutern und sprach sich sehr anerkennend über die vorzügliche Ausführung des Modells aus, das die Mächtigkeit und Stärke dieses neuesten Typs der deutschen Schlachtschiffe in so vorzüglicher Weise veranschaulichte. Um 7 Uhr abends war Familientafel bei dem Kaiser und der Kaiserin; darauf besuchte der Kronprinz die Oper im Marientheater und reiste um 12½ nachts in Begleitung des Thronfolgers mit Gefolge und dem russischen Ehrendienste nach Nowgorod ab zur Besichtigung des 85. Inf.-Regts. Wyborg, dessen Chef Kaiser Wilhelm ist.

Strandung des deutschen Lloyddampfers „Lahn". Ein Schiffsunglück, das einen deutschen Passagierdampfer betroffen hat, zum Glück ohne Menschenverluste zu fordern, trug sich am Sonntag Morgen in der Nähe von Gibraltar zu. Wir erhalten darüber folgendes Telegramm: Der Dampfer des Norddeutschen Lloyds „Lahn", von Italien nach Newyork unterwegs, ist gestern früh bei Tanara, 10 Meilen östlich von Gibraltar, bei Nebel und Regen gestrandet. An Bord befinden sich 1500 Passagiere, darunter 300 erster Klasse; die übrigen sind Auswanderer. Bergungsdampfer sind zur Hilfe abgegangen. Man betrachtet die jetzige Lage des Dampfers als ungefährlich. — Nach einer späteren Meldung warten die Bergungsdampfer die Flutzeit ab, um die „Lahn" flott zu machen. Das Wetter hat sich gebessert. Die Passagiere befinden sich an Bord. Ein weiteres Telegramm aus Gibraltar meldet: Der englische Marineschleppdampfer „Energetic" und der amerikanische Kreuzer „Hartford" versuchten, bei Hochwasser mit Hilfe der Schleppdampfer „Nema" und „Herakles" den Dampfer des Norddeutschen Lloyd „Lahn" flott zu machen, aber ohne Erfolg. Die „Lahn" bleibt fest auf der Sandbank und wird voraussichtlich die Passagiere von Bord geben und einen Teil der Ladung ausschiffen müssen, ehe sie wieder flott wird. Die Ausschiffung der angstvoll auf Deck stehenden Passagiere war bisher unmöglich. Die Fischer verweigern die Hilfe, einige verlangten 300 Pesetas. Am Strande ist Gendarmerie aufgestellt.

Aufruhr. In Odessa brach unter den 600 im dortigen Gefängnis Eingekerkerten ein offenbar von langer Hand vorbereiteter Aufruhr los, der bei der Ausgabe des Mittagessens auf ein gegebenes Signal seinen Anfang nahm. Die Aufrührer zertrümmerten die Zellentüren, zerschlugen die Fenster, zerbrachen die Möbel und befreiten die übrigen, in den Zellen eingeschlossenen Gefangenen. Sodann verbarrikadierten sie die Korridore durch Bettsäcke und zerbrochene Möbel. Da die Versuche, die Unruhen auf gütlichem Wege zu beenden, sich als fruchtlos erwiesen, machte die Gefängniswache von der Waffe Gebrauch, wobei einer der Aufrührer getötet und ein zweiter verwundet wurde. Infolge des gefahrdrohenden Charakters des Aufruhrs sah sich der Gefängnisdirektor genötigt, sämtliche Ausgänge zu schließen. Der stellvertretende Stadthauptmann, welcher auf dem Schauplatz erschien, ließ das Innere des Gefängnisses durch zwei Kompanien Militär besetzen, worauf die Ruhe wiedergestellt wurde. Auch die folgende Nacht verlief ruhig. Am nächsten Morgen kam es indessen zu ähnlichen Auftritten in dem in einem gesonderten Gebäude belegenen Frauengefängnis, wobei das im Hauptgebäude befindliche Militär einschreiten mußte, welches mehrere Salven abgab. Hierbei wurde eine der Gefangenen getötet. Darnach war der Aufruhr beendet.

Eisenbahnunfall. Auf Bahnhof Dahlhausen (Ruhr) stieß ein Rangierzug auf entlaufene Wagen des dortigen Brikettwerks. Der Lokomotivführer wurde tödlich verletzt. Der entstandene Materialschaden ist bedeutend.

Ungefähr 2900 Schneidergehilfen haben in Wien die Arbeit niedergelegt. Vor einem Konfektionsgeschäfte, in dem gearbeitet wird, kam es im Laufe des Tages zu Kundgebungen; die Teilnehmer an den Kundgebungen wurden von der Polizei auseinandergetrieben. Vier Mitglieder des Ausstandsausschusses, die in einer Wirtschaft die dort Arbeitenden zur Niederlegung der Arbeit auffforderten, wurden verhaftet und werden wegen Hausfriedensbruches vor Gericht gestellt werden.

Eine nicht ungerechte Lynchjustiz wäre nach dem „Medical Record" unlängst an einem Kurpfuscher in der Stadt Appleton (Wisconsin) vollzogen worden. Eine rasende Volksmenge stürmte das Haus des Mannes, der eine neue Theorie auf besondere Art zu prüfen gewagt hatte. Das ärztliche Fachblatt versteigt sich zu der außerordentlichen Aeußerung, daß es in diesem Falle vielleicht ganz gut gewesen wäre, wenn der Doktor ein für allemal unschädlich gemacht worden wäre. Der Mann hatte ein beispielloses Verbrechen gegen die Volksgesundheit begangen. Er gehörte zu den heftigsten Impfgegnern und ging in der Bekämpfung der gewöhnten Pockenbehandlung bis zu der Behauptung, daß die Pocken durchaus nicht ansteckend wären. Um das zu beweisen, bestrich er sich die Hände mit Pockengift und unternahm eine Woche lang Reisen von Stadt zu Stadt. Da in Wirklichkeit eine schwere Pockenepidemie über die Gegend hereinbrach, schob die Bevölkerung, wahrscheinlich mit vollem Recht, dem umherziehenden Kurpfuscher deren Verbreitung zu. Der Mann wäre übrigens sicher der Volkswut zum Opfer gefallen, wenn er nicht gerade abwesend gewesen wäre, als die Volksmenge sein Haus in Brand steckte.

Der Mond im Dienste der Amerikaner. Die Amerikaner haben beschlossen, so erzählt die „Tägl. Rdsch.", sich auch den Mond dienstbar zu machen. Da sie nicht sentimental veranlagt sind, halten sie die bisherige Tätigkeit der „bleichen Luna" für nicht ausreichend, um den Anforderungen der Neuzeit zu entsprechen; es genügt ihnen nicht, daß der von den Dichtern so viel besungene Mond die Nächte der Liebenden erhelle. Sie wollen ihm daher eine nützlichere, praktischere Verwendung geben, natürlich zu Reklamezwecken. In Kalifornien ist jüngst eine Gesellschaft gegründet worden, die die Mondoberfläche mit einigen Annoncen bedecken will. Um dieses hohe Ziel zu erreichen, will man die X-Strahlen und die drahtlose Telegraphie in sinnreicher Weise kombinieren. Man hat bereits berechnet, daß der Mond in jeder Nacht 180 000 Mark bringen würde. Das Nachtgestirn könnte im ganzen oder geteilt verpachtet werden! Die Frage ist nur, ob die Mondbewohner, vor allem der berühmte Mann im Monde, sich mit diesem grandiosen Projekt einverstanden erklären werden.

Gerichtssaal.

Berlin. („Humanität und Gerechtigkeit".) Kautionsschwindeleien ärgster Art wurden den Kaufleuten Bernhard Völker und Hermann Haß zur Last gelegt, welche nach der „Berl. Morgenztg." der achten Strafkammer des Landgerichts I aus der Untersuchungshaft vorgeführt wurden. Im verflossenen Frühjahre tat sich in der Gitschinerstraße ein Geschäft auf, welches sich nach dem vor dem Hause angebrachten Schilde als ein Stellenvermittelungs- und Vakanzenbureau, Herausgabe des wöchentlich erscheinenden „Vakanzenanzeigers" kennzeichnete. Die Inhaber dieses Bureaus waren die beiden Angeklagten. Da keiner von ihnen über Mittel verfügte, so verschafften sie sich solche durch Kautionsschwindeleien. Auf den Briefbogen der Firma prangte am Kopfe das Motto: „Humanität und Gerechtigkeit", und dies erweckte bei vielen Stellensuchenden Vertrauen. Die Angeklagten nahmen innerhalb weniger Monate acht verschiedene Leute aus allen Berufsklassen an, teils als Hausdiener, teils als Kassenboten oder Rechercheure. Sie wurden allesamt außerhalb des Bureaus mit angeblichen Geschäftsgängen beschäftigt, deren Zweck sie nicht einzusehen vermochten, sodaß selten ein Angestellter von der Existenz eines Kollegen eine Ahnung hatte. Zu kassieren gab es nichts. In allen Fällen mußten die Stellensuchenden Kaution stellen. Verlangt wurden 1000 bis 1500 Mark, konnte der Bewerber aber nicht so viel hinterlegen, so begnügten sie sich auch mit weniger. Im ganzen erbeuteten die Angeklagten gegen 9000 Mark, die sie für ihren Lebensunterhalt verbrauchten. Als die Katastrophe nach etwa sechs Monaten hereinbrach, waren außer dem notdürftigsten Material und den Briefbogen mit der Ueberschrift: „Humanität und Gerechtigkeit" nichts vorhanden. Einer der Zeugen erzählte im Termine, daß er dem Angeklagten Völker mit Anzeige gedroht habe, als dieser eingeräumt hatte, daß er außer stande sei, die Kaution zurückzugeben. Da habe Völker auf ein altes Buch gezeigt mit der Erwiderung: Dies ist das siebente Buch Moses, das verleiht mir geheime Kräfte, wenn Sie mich anzeigen, kann ich es beweisen, daß Sie innerhalb kurzer Zeit erblinden". Der Zeuge hat sich von der Erstattung einer Anzeige doch nicht abhalten lassen. Im Termine legten die Angeschuldigten ein offenes Geständnis ab und räumten ein, daß das ganze Geschäft auf Schwindel beruhte. Die Verteidiger mußten sich darauf beschränken, eine möglichst geringe Strafe zu erzielen. Der Gerichtshof verurteilte den Angeklagten Völker zu drei Jahren Gefängnis und fünfjährigem Ehrverlust, den Angeklagten Haß zu anderthalb Jahren Gefängnis und dreijährigem Ehrverlust.

---

ich besitze sozusagen nichts, und indem ich meine Lebensführung der Ihrigen anpasse, lebe ich weit über meine Verhältnisse. Es ist mir nicht leicht geworden, das auszusprechen," schloß Loyd tiefsinnend, „aber nun es geschehen ist, lassen Sie uns einander Lebewohl sagen."

Die Bewegung, welche bei den letzten Worten in Loyds Stimme vibrierte, nahm seinen Aeußerungen alles Verletzende, und so sprang Calvert auf und rief lebhaft: „Nein, Loyd, so rasch werden Sie mich nicht los. Gerade die Verschiedenheit unseres Naturells ists, die uns aneinander fesselt, meine skeptische Lebensauffassung ergänzt Ihren Optimismus aufs Günstigste und umgekehrt mildert Ihre Weichheit meine Härte. Was nun die äußeren Umstände betrifft, so sind meine Mittel tatsächlich weit beschränkter als die Ihren, und wenn Sie fortan die gemeinschaftliche Reisekasse führen und nach Ihren Wünschen regeln wollten, würde es uns beiden zugute kommen."

„Ist das Ihr Ernst, Calvert?" fragte Loyd, durch des andern liebenswürdiges Entgegenkommen völlig entwaffnet.

„Mein voller Ernst, und wenns Ihnen recht ist, mag das neue Abkommen sofort in Kraft treten. Legen wir jeder vorläufig 100 Taler in die Reisekasse, die Sie an sich nehmen werden, und sehen wir, wie sich die Sache entwickelt. Ich werde Sie als meinen Vormund betrachten und ein musterhaftes Mündel sein."

„Meinetwegen," lachte Loyd, „obgleich ich nicht sehr hoffnungsvoll bin und alle möglichen Schwierigkeiten voraussehe."

„Da bin ich weit sanguinischer, ich habe mich immer danach gesehnt, reisen zu können, ohne beständig die Hand im Beutel zu haben und rechnen zu müssen, und um diese Wohltat zu sichern, werde ich sehr sparsam sein."

„Wohlan, so betreiben ich als erstes Gebot, daß wir fortan unsere Zigarren selbst kaufen werden, anstatt dieselben vom Oberkellner zu beziehen. Dieser rechnet für die Zigarre, welche wir im Laden drüben an der Straße mit fünf Silbergroschen pro Dutzend bezahlen, pro Stück einen Groschen."

Calvert lachte herzlich, während er mit angenommener Schüchternheit fragte: „Und wann werden wir von Koblenz weiterreisen, Loyd?"

„Nie, soll ich auch unsere Route bestimmen?" rief Loyd unsicher.

„Gewiß, Sie sollen Reisemarschall sein und ich erkläre mich von vornherein mit allem einverstanden."

„Schön, aber vergessen Sie nicht, daß ich jederzeit bereit bin, mein Amt niederzulegen. So werde ich denn auf mein Zimmer gehen und das Reisehandbuch zurate ziehen, was gedenken Sie inzwischen zu beginnen, Calvert?"

„Ich möchte von den bewußten Zigarren kaufen, ich habe Lust, zu rauchen."

„Von, hier sind zwei Taler, das reicht für sechs Dutzend."

Lachend steckte Calvert das Geld ein und schlenderte davon.

3. Kapitel.

Loyd hatte dem Gefährten den Vorschlag gemacht, an die Seen von Oberitalien zu reisen und sich dort längere Zeit aufzuhalten; Calvert, der ein passionierter Angler war, hoffte dort lohnende Ausbeute zu finden und Loyd freute sich darauf, in der schönen Gegend umherstreifen und photographische Aufnahmen mit seinem neuen Amateur-Apparat zu machen. Ungefähr zehn Tage, nachdem sie in Koblenz jenen Pakt geschlossen, trafen die Reisenden am Lago d'Orta, einer Perle der Seen Oberitaliens, ein und fanden in dem herrlich gelegenen Hotel Trota, welches auf einem den See überragenden Vorgebirge erbaut war und unter der Fülle von Lorbeer und Oleander fast verschwand, gastliche Unterkunft. Dies Hotel glich eher einer Privatvilla, als einem Gasthof. Es war, wie Calvert behauptete, ein geradezu lächerlich billiger und dabei wunderschöner Aufenthalt, und bei den wenigen Franks, welche die tägliche Zeche der Gefährten betrug, waren sogar die zeitweiligen Dienstleistungen Onofrio's, des Gondoliers des Hotel Trota, mit einbegriffen.

Loyd kam sich vor wie im Paradiese; vor seinen entzückten Blicken dehnte sich die mit ewigem Schnee bedeckte Alpenkette — ein herrlicher Orangenhain, mit einem Saume von Granaten und Myrtenbäumen begrenzte den terrassenförmig aufsteigenden Garten — der See glänzte wie ein Spiegel von blauem Krystall und ein Teppich von Veilchen deckte den Boden, während die frische, reine, balsamische Luft stählend und kräftigend auf seine erschlafften Nerven wirkte.

Auch Calvert war mit dem Aufenthalt zufrieden, wenn er sich auch bei weitem nicht so enthusiastisch darüber aussprach, als sein Begleiter. Der Fischfang war ergiebig und die Küche des kleinen Hotels vortrefflich. Onofrio, der Bruder der Hausfrau, der Bootsmann, war früher Kurier gewesen und hatte als solcher Leckerbissen kennen und bereiten gelernt, welche dem verwöhntesten Gaumen köstlich mundeten. Zudem gabs herrlichen vino d'Asti spumente, frischen Rahm, frische Eier und frische Butter, sowie Feigen und Trauben im Ueberfluß, so daß Calverts Behauptung, er sei schon schlechter aufgehoben gewesen, durchaus glaublich klang.

(Fortsetzung folgt.) A1

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-190301226/fragment/page=0003

Truggold.

25] Roman von Anna Seyffert-Klinger.

(Fortsetzung.)

„Nach dieser Richtung mache dir keine Sorgen, Tante," erwiederte Käthe verständig. „So, wie ich Heinrich kenne, befindet er sich selbst in einem Irtum, wenn er Anni zu lieben glaubt; es ist ein Glück, daß sie ihn abgewiesen hat, früher oder später wird er das selbst einsehen."

Frau Holder fühlte sich ein wenig in ihrer Muttereitelkeit verletzt. „Es freut mich, daß du die Angelegenheit so klar und objektiv beurteilst," sagte sie in einem merklich kühleren Ton als vorher; „so wirst du es auch verstehen, daß ich Anni in ihrem jungen Glücke selbst vor dem Schatten einer Unannehmlichkeit schützen möchte und mit ihr im Hotel Wohnung nehme. Wenn Anni morgen an der Hochzeitsfeier teilzunehmen wünscht, so bleibe ich ihretwegen noch einen Tag, andernfalls reisen wir morgen schon nach Hause."

„Ganz wie du denkst, liebe Tante," gab Käthe freundlich zurück; „bei uns wird es sehr still sein, wenn Annis frohes Lachen fehlt, aber wir mußten darauf gefaßt sein, sie eines Tages wieder Abschied nehmen zu sehen."

Inzwischen wurde lustig weiter getanzt, das Bombardieren vor dem Hause mit alten Krügen, Gläsern und Schalen hatte allmählich aufgehört.

Lisa flog von einem Arm in den andern; ihr Verlobter beteiligte sich nicht am Tanze, wünschte aber, daß seine Braut sich in ihrem Frohgenuß nicht stören lasse. Er freute sich über ihre lebhaft geröteten Wangen, ihre sanfte, liebliche Schönheit; sie sollte sich jedem Vergnügen, zu dem ihre Jugend sie berechtigte, rückhaltlos hingeben, so wollte es der Baron.

Das helle Tageslicht schaute bereits zu den Fenstern herein, als die letzten der Gäste und mit ihnen Baron Albers sich verabschiedeten.

Der Morgen ihres Hochzeitstages — ein wenig übernächtigt und blasser als sonst ging Lisa von einem Zimmer ins andere.

Sie war doch nicht mehr so sterbensunglücklich als bisher. Sie wußte, der Baron würde ihre Empfindungen ehren, ihr weder lästige Zärtlichkeiten erweisen, noch solche von ihr erwarten: dieses Bewußtsein gab ihr das verlorene Gleichgewicht ganz und gar zurück.

„Geh' zu Bett, Kind!" rief die Professorin herüber, welche die Aufräumungsarbeiten überwachte; wir nehmen uns in acht, du sollst ungestört schlafen können!"

„Ich gehe noch erst eine Stunde im Garten unten spazieren, Mama, laß mich nur, ich könnte doch nicht schlafen!"

„So nimm wenigstens ein Tuch um, damit du dich nicht erkältest!"

„Lisa", sagte Ewald leise, „ich wollte den Baron einer bestimmten Angelegenheit wegen zur Rede stellen, er verweigerte mir jedoch jede Auskunft. Vermutlich weißt du nicht, um was es sich handelt."

„Wenn du von Papas Werke sprichst, so bin ich unterrichtet."

Ewald ging auf Fußspitzen bis zur Thür und sah sich scheu um. „Das Geheimnis ist noch einem dritten bekannt," sagte er flüsternd, nachdem er sich überzeugt, daß niemand in der Nähe war.

„Albers wollte mir mein Wort zurückgeben, er bot mir die Freiheit an, Ewald —"

„Lisa! Schwesterherz! Und das erzählst du so ganz beiläufig? Geschah das im Laufe des Abends? So findet diese unnatürliche Verbindung nicht statt? Gottlob, und —"

Albers hatte mein Jawort, Ewald, ich nahm seine Großmut nicht an!"

„Lisa, um des Himmels Willen so konntest du nur unter dem Druck der Verhältnisse handeln!"

Sie schüttelte leicht das Köpfchen. „Ich werde aus eigenster Entschließung die Gattin des Barons;" sie hob eine der halbwelken Blüten vom Boden auf. „Wir können nicht alle im Sonnenlicht wandeln, Ewald, ich habe mich mit meinem Schicksal abgefunden.

Der Doktor sah seine Schwester traurig an, „Laß mich diese Angelegenheit für dich ordnen, Lisa ich gebe dir mein Wort, daß du mit dem Resultat meiner Verhandlung zufrieden sein sollst." (Fortsetzung folgt.)

Holz-Auktion
im Stadtforst Oppin.
Schlag: Rohrberg an der Bauerhausstraße.
Köpitz-Parnitzer Grenze.

Montag den 26. Januar 1903,
von früh 10 Uhr ab.

250 Stück kieferne Brett- und Baustämme,
2 Eichennutzstücken mit 3,09 fm.,
2 Birkennutzstücken mit 0,37 fm.,
62 kief. Rüststangen in kleinen Partien.

Sammelplatz im Schlage.

Kemberg, den 21. Januar 1903.

Der Magistrat.

Donnerstag d. 22. Januar verkaufe im **Gasthof zur preußischen Krone**
zirka 100 Zentner Briketts
à Ztr. 70 Pfg.
Schmidt, Pratau.

Trockenes Holz
à Meter 2,50 Mk. sowie
Ferkel
verkauft **Schlobach,** Ateritzer Mühle.

Suche zu **Ostern** einen
Lehrling.
Ernst Stahl, Kemberg
Schneidermeister.

Wegen in Aussicht genommener bedeutender Erweiterung des Geschäfts stelle zu Ostern
2 Lehrlinge
unter günstigen Bedingungen ein.
Karl Joel, Buchdruckereibes.,
Dommitzsch a. E.

Zu haben i. d. Löwen-Apoth. Kemberg.

Feines Pflaumenmus
empfiehlt
Wilh. Dahms.

Cacaopulver
verkaufe ich **allerbilligst und gut,** da ich große Posten sehr günstig eingekauft habe.
C. G. Pfeil.

Wer Grundstück, Besitzung, Wohn-od. Geschäftshaus **verkaufen od. kaufen** oder wer möblierte Zimmer, Wohnungen, Geschäftslokale, Lagerräume rc. **vermieten** oder **mieten** will oder wer **Geld** auf Hypothek **sucht** oder **auszuleihen** hat, wende sich an den **„Rhein.-Westf. Wohnungs-Nachweis und Immobilienmarkt"** in Köln, Helenenstraße. Auswärtige Rückporto.

Mull- Gaze- Cambric- Flanell- | **Binden**
in allen Längen empfiehlt
Fr. O. Hayner.
Inh. Theodor Herzer.

Hochfeine alte abgelagerte
französischen Rotweine
Mosel- und Rheinweine
empfiehlt zu außerordentlich billigen Preißen **Friedr. Heym.**

Verband- Salicyl- Carbol- Eisenchlorid- | **Watte**
empfiehlt **Fr. O. Hayner.**
Inh. Theodor Herzer.

Bekanntmachungen.

Holz-Verkauf der Oberförsterei Rothehaus. Montag den 26. Januar, von vormittags 9 Uhr ab im Gasthause zu Naderkau: 8 Stück Birken, Kloben und Knüppel; 2079 Stück Kiefern, Kloben, Knüppel, Stöcke und Reisig I. Kl. Taxklasse I—III meist einzeln, Taxklasse IV—V in einem oder mehreren Losen pro Abteilung. Brennholz von 1 Uhr ab.

Holzversteigerungen in der Oberförsterei Tornau. I. Donnerstag den 22. d. M., von 10 Uhr vorm. ab im Quinque'schen Gasthof in Crina: Eichen-Kloben, Buchen-Knüppel und Reisig III., Kiefern-Stämme, Nutzholz II., Kloben, Knüppel, Reis. I. u. III., Alter Einschlag: Kiefern-Reis III. — II. Sonnabend den 24. d. M., von 10 Uhr vorm. ab im „Eisenhammer" bei Tornau: Eichen-Nutzholz II., Kloben, Knüppel und Reisig III., Rotbuchen-Kloben, Knüppel und Reisig III (zum Teil Langhaufen), Weichholz-Nutzholz II, Kloben, Knüppel, Kief.-Nutzholz II., Kloben, Knüppel, Reisig I. und III. Alter Einschlag: Buchen-Rollholz und Reisig III, Kiefern-Reisig III.

Holz-Auktion im Gräfl. Hohenthal'schen Forstrevier zu Wartenburg. Montag den 25. Januar, vormittags 11 Uhr im Gasthof zur Weintraube in Wartenburg: 16 Stück Pappeln, 12 Stück Kiefern, 2 Stück Birken, Pappeln-Kloben, Rollen und Reisig, Kiefern-Rollen und Reisig, 2 Kiefern-Langhaufen.

Ein Meisterwerk der Technik
sind
Meteor-Fahrräder
als hochvollendete, äußerst präzis bearbeitete, unbedingt zuverlässige elegante beste deutsche Fahrräder.

Dem alten Grundsatz getreu: **„Vom Guten nur das Beste zu liefern"**, wurde vom Fabrikanten unentwegt auf der einmal eingeschlagenen Bahn fortgeschritten, durch keine Konkurrenzmanöver, namentlich nicht durch schwülstige Anpreisungen billiger Räder ist auch nur um Haaresbreite von dem bisherigen Prinzip abgewichen worden.

Diesem treuen Festhalten ist trotz der Ueberflutung des Marktes mit Fahrrädern der verschiedensten Qualität die wohlverdiente Anerkennung nicht versagt worden, mit zunehmender Erkenntnis der hervorragenden Eigenschaften der „Meteor-Räder" hat sich deren Ruf immer mehr verbreitet.

Alle Neuerungen und Verbesserungen auf dem Gebiet der modernen Fahrradtechnik sind auch bei den 1903er Modellen auf das sorgfältigste geprüft, so daß, unterstützt durch langjährige Erfahrungen und ein vortrefflich geschultes Arbeiterpersonal, **für jedes Meteor-Rad volle Garantie übernommen werden kann.**

Jedes Rad kann auf Wunsch mit Freilaufbremsnabe geliefert werden.

Niederlage bei Friedr. Heym.
Besichtigung gern gestattet. Kein Kaufzwang.
Billigste Preise.

Mahnformulare sind zu haben bei **Ernst Noeller**
Buch- und Accidenz-Druckerei
Kemberg.

Fr. Genzel
Zahntechnisches Atelier.

Empfehle meinen werten Patienten von Kemberg und Umgegend mein neuestes Präparat zum
vollständig schmerzlosen Zahnziehen
unter gewissenhafter Ueberwachung.
Ferner empfehle ich mich für **alle operativen und technischen Arbeiten.** Letztere erfolgen in **Gold, Aluminium und Kautschuk.**

Ratskeller.
Sonntag den 25. Januar ladet zur
Fastnacht
freundlichst ein **Fr. Streusch.**

Weintraube.
Sonntag den 25. Januar ladet zur
Tanzmusik,
ausgeführt von der Gräfenhainicher Stadtkapelle
freundlichst ein **Wilh. Müller.**

Uthausen.
Sonntag den 25. Januar ladet zum
Pfannkuchenschmaus und Ball
freundlichst ein A. Braunsdorf.

Imperial- u. Souchon-Thee
in verschiedenen Packungen, außerdem **alle anderen Thee's,** als:
Althee, Bärentraubenblätter, Eberesche, Faulbaumrinde, Flieder, Hagebutten, Huflattig, Isländisch Moos, Isländisch (Caraghen) Moos, Koenigskerzen, Kamillen (deutsche), Kamillen (römische), Kammfenchel, Lindenblüte, Lavendelblüte, Malvenblüte, Nesselblüte, Pfeffermünz, Schafgarbenblüte, Salbey, Stiefmütterchen, Spitzwegerich, Schlehenblüten, Sennesblätter, Thymian, Tausendguldenkraut, Tormentillwurzel, Wermuththee, Waldmeisterkraut usw.
empfiehlt die **Drogerie** von
Fr. O. Hayner.
Inh. Theodor Herzer.

Hochzeits-Einladungen
druckt **Ernst Noeller.**

Nesteier
empfiehlt **Friedr. Heym.**

Visitenkarten
fertigt sauber an **Ernst Noeller.**

Danksagung.

Für die vielen Beweise liebevoller Teilnahme, sowie für die reichen Kranzspenden beim Heimgange meiner lieben Frau, unserer unvergesslichen guten Mutter, Schwieger- und Grossmutter

Rosalie Fechner geb. **Götze**

unseren herzlichen Dank. Ganz besonderen Dank Herrn Archidiakonus Schulze für seine ehrenwerten Krankenbesuche und seine trostspendenden Worte, sowie Herrn Kantor Pade und seinen Schülern für den erhebenden Gesang.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-190301226/fragment/page=0004